

Bächtold erarbeitete die Edition aufgrund eines weitgehend vollständig erhaltenen Autographs. Die Kommentierung ist kurz, bündig, zweckmässig und damit leserfreundlich gehalten. Besondere Erwähnung verdient der über 400 Seiten starke Registerband, der über ein reiches Orts- und Personenverzeichnis sowie ein nützliches Sprachglossar verfügt. (= Teilband 3) Darüber hinaus findet sich darin auf 62 Seiten ein Verzeichnis der handschriftlichen und gedruckten Quellen, die Bullinger für seine immense Arbeit verwendete und die er in der Regel erwähnt. Bächtold hat sich dabei die außerordentliche Mühe gemacht, nachzuweisen, wo Bullinger die entsprechenden Texte finden konnte, ob in seiner eigenen Bibliothek, der Stiftsbibliothek am Grossmünster oder gar in der Büchersammlung eines seiner Zürcher Kollegen. Die vorliegende Ausgabe kann als rundum gelungene editorische Meisterleistung bezeichnet werden.

Freilich hält man in diesen Tagen diese schönen und sauber gedruckten Bände etwas wehmütig in den Händen angesichts dessen, dass wissenschaftlich edierte und kommentierte Editionen in der Schweiz zunehmend einen schweren Stand haben. So wird auch die Bullinger-Briefwechsel-Edition per Ende 2020 eingestellt werden müssen. Computerlinguisten sollen es nun richten. Bei allem Respekt vor den heutigen Möglichkeiten computergestützter *Zeichen*-erkennung: Die Erfassung und Erläuterung von *Textsinn*, und darum geht es in historisch-kritischen Editionen ebenso wie in sinnvollen Übersetzungen, wird eine Maschine niemals leisten können. Es ist mir kein Land bekannt, in welchem man so fahrlässig mit der eigenen Geschichte und ihrem Reichtum an Quellen umgeht. Historiker wissen, dass sich das rächen wird!

Urs B. Leu, Zürich

*Christine Christ-von Wedel, Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter. Katharina von Zimmern im politischen Spannungsfeld der Reformationszeit. Unter Mitarbeit von Irene Gysel, Jeanne Pestalozzi und Marlis Stähli, Zürich: Theologischer Verlag Zürich, 2019, 356 S. – ISBN 978-3-290-18255-7.*

Das Erscheinen dieses Buches im Zürcher Reformationsjahr 2019 wurde am Abend des 24. Oktober 2019 im bis auf den letzten

Platz besetzten Fraumünster Zürich unter Mitwirkung prominenter Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft feierlich begangen. Das Buch fand äußerst lebhaftes Interesse und erschien auch bald darauf in einer zweiten Auflage. Die Erarbeitung und Herausgabe wurde ermöglicht von einer Reihe kirchlicher, öffentlicher und privater Sponsorinnen und Sponsoren, Stiftungen und Vereine, (siehe dazu 13 f.) was von dem ehrenden Andenken Zürichs an die Äbtissin Katharina von Zimmern zeugt. Durch die großartige Leistung der Autorin Christine Christ-von Wedel und die unermüdliche Mitarbeit von Irene Gysel, Jeanne Pestalozzi und Marlis Stähli ist eine hochinteressante Darstellung entstanden, die nicht nur für die künftige Erforschung der Geschichte der Eidgenossenschaft im 16. Jahrhundert und der Zürcher Reformationsgeschichte unentbehrlich sein wird, sondern auch ein weiteres Publikum anzusprechen vermag. Bei der Arbeit an dem Buch, das eigentlich zunächst ein Roman werden sollte, (9 f.) wurden so viele Dokumente in den Archiven gefunden, dass man zu der Entscheidung gelangte, sich ausschließlich an die historischen Fakten zu halten. Daher wird nur das dargestellt, was historisch gesichert ist. Was offen bleibt, wird folgerichtig in Form von Fragen oder mitunter auch als vorsichtige Vermutung formuliert. (vgl. etwa 108 f.; 159 f.; 234) Zudem ist der Text meisterhaft und so klar und lebendig geschrieben, dass man sich bei der Lektüre in die Zeit hineinversetzt fühlt. Ihrem doppelten Ziel, wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen und leicht lesbar zu sein, (10) wird die Arbeit in höchstem Maß gerecht. Einige ausgewählte Aspekte seien hier paraphrasierend hervorgehoben, um einen Eindruck von der Vielschichtigkeit des Werkes zu geben.

Der Obertitel des Buches »Die Äbtissin, der Söldnerführer und ihre Töchter« wird durch den Untertitel präzisiert: »Katharina von Zimmern im politischen Spannungsfeld der Reformationszeit«. Leider sind nicht sehr viele Zeugnisse von und über Katharina von Zimmern überliefert worden. (17 f.) Erhalten sind heute nur noch verhältnismäßig wenige Dokumente, darunter immerhin »die Übergabeurkunde des Fraumünsterstiftes mit einer vorangegangenen Verzichtserklärung«. (18; vgl. auch 63; 64, Abb. 14; 73 f. mit Abb. 17) Zeitgenössische Aussagen über Katharinas Persönlichkeit sind nicht bekannt. Es ist auch kein Bildnis von ihr überliefert. (9) Doch auf der Grundlage ausgedehnter Nachforschungen und Ar-

chivstudien haben die Autorin und ihre Mitarbeiterinnen das weitverzweigte familiäre Umfeld Katharinas (so etwa das ihrer Kusine Truchsessin Katharina von Waldburg, bis zur Berner Reformation Vorsteherin des Klosters Königsfelden; 18; 24–32) erschlossen und diese neu gewonnenen Details vor dem Hintergrund der Ereignisse des Reformationszeitalters präsentiert, wie der Untertitel des Buches erkennen lässt. Dabei wertete die Autorin nicht nur schriftliche Testimonien aus, sondern interpretierte beispielsweise, teils auf der Basis von bereits vorliegenden Studien, verschiedene Schnitzereien, Sinnsprüche und allegorische Friese, (26; 130–143) mit denen Katharina von Zimmern von 1506 bis 1508 Korridore und Stuben eines Traktes im Fraumünster geschmückt hatte – darunter Katharinas Motto, das Signet »WW V WW«. Darin stehen das »V« für den Stoss ins Herz, die vier »W« für die Nagelwunden und die fünf Wunden zusammen für die Erlösung der Welt durch den Kreuzestod Christi. (130–132 mit Abb. 41f.) Solche materiellen Zeugnisse geben mit ihrer Symbolik Auskunft über Katharinas Persönlichkeit, aber sie müssen erst auf scheinbaren Umwegen erschlossen werden. (130) Wie Christine Christ-von Wedel nachweist, spiegeln die allegorischen Ornamente in ihrer Vieldeutigkeit – sie waren für Menschen des 16. Jahrhunderts zugleich weltlich und geistlich zu verstehen (140) – unter anderem das Bild einer Frau, die es liebte, »mit Inhalten zu spielen und sie verwirrend zu vermischen«. (143) Diese Vieldeutigkeit der Allegorien findet eine Entsprechung in Schriften des berühmten Zeitgenossen Erasmus von Rotterdam, und es wäre anachronistisch, wenn man geistliche und weltliche Interpretationen voneinander trennen wollte. (141) In der Darstellung wird an verschiedenen Stellen aufgezeigt, (siehe beispielsweise 200–203; 242) welche Bedeutung die Schriften des niederländischen Bibelhumanisten Erasmus für die damalige Zeit hatten – ein Spezialgebiet der im Jahr 2015 mit dem Wissenschaftspreis der Stadt Basel ausgezeichneten Historikerin Christine Christ-von Wedel. Im Schlusskapitel gelangt die Autorin unter anderem zu der Einschätzung, dass Katharina von Zimmern eine zeit ihres Lebens angesehene Frau war, die sich in ihrer Zeit behaupten konnte und nicht nur über adliges Standesbewusstsein, sondern auch über konfessionelle Schranken erhaben war. (242f.)

Im Gedächtnis Zürichs ist Katharina von Zimmern präsent als die Äbtissin, die Ende 1524 – die Urkunde datiert vom 8. Dezember 1524 (64, Abb. 14) – der Stadt das Fraumünsterstift übergab und damit Blutvergießen, einen Bürgerkrieg, verhinderte. Sie erhielt dafür vom Zürcher Rat eine hohe Rente (Leibgeding), Wohnrecht in der Abtei und die Befugnis, »unbevogtet über ihr Vermögen zu verfügen«. (69) Doch verlor sie an Achtung bei ihren Verwandten, zumal bei ihrem Neffen Froben Christoph Graf von Zimmern, der in seiner Familienchronik hart über sie urteilte. (20–24) Bei der Übergabe des Fraumünsterstiftes machte Katharina von Zimmern geltend, dass sie entsprechend dem Willen ihres Vaters Johann Werner von Zimmern, der sie in die Abtei gegeben habe, und des Rates handele. (60; 63 f.) In ihrer Argumentation ist keine Bezugnahme auf die reformatorische Klosterpolemik zu erkennen. (57 f.; 66) Es ist auch deshalb vorstellbar, wie Christine Christ-von Wedel darlegt, dass Katharina von Personen beraten wurde, die Netzwerken von Soldunternehmern in Zürich und Bern angehörten, zumal ihre Begründung der Übergabe mit dem politischen Ziel des Rates und Huldrych Zwinglis übereinstimmte, den überaus gefährdeten Frieden in der Eidgenossenschaft zu bewahren. (64; 66) Dies war auch das Ziel des Herzogs Ulrich von Württemberg, der als Geächteter, aus seiner Herrschaft Vertriebener damals nach Zürich gekommen war. (65) Zu seinen Getreuen gehörte der Söldnerführer, Diplomat und Beamte Eberhard von Reischach, den Katharina Anfang 1525, kurz nach der Übergabe des Fraumünsters, heiratete. (124 f.) Eberhard war selbst aus Zürich wegen verbotener Werbungen seit 1519 verbannt (18; 86) und hatte sich nach Schaffhausen geflüchtet – auch Katharina hatte einst flüchten müssen, als sie 10 Jahre alt und ihr Vater in die Acht gefallen war. (145) Katharina und Eberhard lebten zunächst in Schaffhausen, später in Diessenhofen, bis Katharina sich nach Eberhards Tod in der Schlacht von Kappel (11. Oktober 1531; 206 f.) nach Zürich zurückzog, wo sie bis 1536 im ersten Stock des Fraumünsters Wohnrecht hatte, (210 mit Abb. 70) dann das Haus zum Bracken und später das Haus zum Mohrenkopf erwarb. (228 f.) Es gibt Hinweise darauf, dass das Paar eine partnerschaftliche Ehe führte. (siehe dazu 129) Katharina gebar im fortgeschrittenen Alter einen früh verstorbenen Sohn und eine Tochter Anna (geb. 1526/1528;

siehe 151 und den Stammbaum auf Seite 349). Zudem hatte sie, worauf einige Spuren hindeuten, bereits in ihrer Zeit als Äbtissin eine Tochter namens Regula zur Welt gebracht – eine schon früher gehegte Vermutung, die von der Autorin infolge neuer Forschungen erhärtet und belegt werden konnte. (12; 109–121; 349; sowie 271 f.)

Christine Christ-von Wedel erläutert ausführlich zahlreiche politische Ereignisse und Konflikte, von denen Zürich, die Eidgenossenschaft und der süddeutsche Raum in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erschüttert wurden. Thematisiert werden unter anderem der Ittinger Sturm, das Auftreten Zwinglis als Prediger, der Huttenhandel, das Soldwesen, die Bauernunruhen, die Täuferfrage sowie die Badener Disputation bis hin zu den beiden Kappeler Kriegen 1529 und 1531 sowie dem Schmalkaldischen Krieg 1546/47. Dies ist eine der großen Stärken des Buches. Ohne Erklärungen würde man die Geschehnisse jener aufgewühlten Jahrzehnte nicht verstehen, und es wäre kaum möglich, sich vorzustellen, was es die Menschen in einer Zeit »starker Parteibildungen und religiöser Intoleranz« (243) gekostet haben mag, wenn sie sich, wie Katharina, »einer ausgrenzenden Konfessionalisierung« (244) zu entziehen suchten. So zeugt es von Großherzigkeit und Mut, dass Katharina es zuließ, dass eine ihrer Stieftöchter und ihre Tochter Anna sich katholisch verheirateten. (225–227; 243) Als eine der neuen Erkenntnisse deutet sich auch an, dass es in Zürich einflussreiche Personen gab, »welche die Grundlagen der Reformation befürworteten, aber der unduldsamen Politik Zwinglis gegenüber skeptisch blieben«. (19) Wie Katharina über Zwingli gedacht haben mag, liegt im Verborgenen. (vgl. 159 f.)

Zürich wurde damals mit der im Sommer 1525 gegründeten »Schola Tigurina« zu einem Mittelpunkt »biblischer und humanistischer Gelehrsamkeit«, (198) in dem mit der Edition der Froschauerbibel von 1531 »die noch junge Tradition des Bibelhumanismus« (203) aufblühte. Auch im Fraumünster war reformatorisch gepredigt worden, (32) und Katharina von Zimmern hat reformatorische Schriften gelesen. (32–40) Im Jahr 1998 wurde ein Sammelband gefunden, der deutsche Schriften enthält, die zwischen 1520 und 1524 erschienen und von denen zwei Werke eine handschriftliche Widmung an Katharina aufweisen. (32, 271–274)

Einige Werke befassen sich mit den Auswirkungen der Reformation, ein Thema, das sie in ihrem Amt als Äbtissin gewiss interessiert haben wird. (32) Es findet sich auch Zwinglis Schrift »Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit« von Juli 1523 darunter, die Zwingli Katharina eigenhändig widmete. (38f. mit Abb. 10) Christine Christ von Wedel führt aus, dass es plausibel scheint, dass der Reformator die Äbtissin mit dem Text vertraut machen wollte, denn er rechtfertigte sich damit gegen den Vorwurf der Unruhestiftung, (vgl. 40) und er könnte vermutet haben, dass sie solcher Kritik nicht abweisend gegenüberstand, zumal dem Fraumünster seit 1523 Zinsen verweigert wurden und es zu Bilderstürmen kam. (40f.) An dieser Stelle sei dankbar auf den von Marlis Stähli erarbeiteten, umfangreichen Teil im Anhang hingewiesen, in dem dieser Handschriftensammelband und zahlreiche weitere handschriftliche Quellen aus dem Zeitraum von 1519 bis 1608 detailliert mit ihren historischen Hintergründen beschrieben und herausgegeben sind. (270–327) Dort findet sich auch auf Seite 271 die Angabe, dass der erwähnte Sammelband mit Reformationsschriften aus dem Nachlass von Sebastian Uriel Appenzeller (1531–1589) stammte – jenem Sohn von Sebastian Appenzeller und Regula (Schwarz), der die Spuren für den Nachweis legte, dass seine Mutter Regula von Katharina von Zimmern und Eberhard von Reischach abstammte. (siehe dazu 116–121; 271f.)

Das Buch ist reich illustriert. Verweise am Seitenrand auf die im Anhang edierten Quellen erleichtern die Benutzung. Es ist unter anderem mit einem Verzeichnis gedruckter und handschriftlicher Quellen und Archivalien, einem Personenregister und Stammbäumen (der Familien von Zimmern, von Reischach, von Mandach, Göldli und von Waldburg) sowie einer Zeittafel über Personen und Ereignisse versehen und ist auf diese Weise ein ausgesprochen schönes Werk geworden. Zu wünschen bleibt, dass die Geschichte jenes ruhelosen Jahrhunderts in künftigen Arbeiten gleichfalls so gründlich untersucht und so anschaulich dargestellt wird.

*Judith Steiniger, Zürich*